

# Das andere Gesicht

Autor(en): **Lürmann, Werner**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **11 (1943)**

Heft 1

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-567295>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

sich zu täuschen und betrogen zu werden. In allen anderen Fällen trägt der Geliebte die Schande davon, ob er nun betrogen wird oder nicht. Denn wenn der Geliebte dem Freunde um dessen Reichtum willen sich hingibt und dann betrogen wird, so ist das schamlos und bleibt es, wenn der Freund sich später als arm erweisen sollte; denn er hat bewiesen, daß er sich für Geld auch jedem andern unterordnen würde, und das ist immer gemein. Umgekehrt aber und nach derselben Anschauung: wenn der Geliebte, um besser zu werden, dem Freunde zu Willen ist und dann betrogen wird, da der Freund sich als niedrig erweist, so ist dennoch diese Täuschung ein durchaus Edles. Der Geliebte hat, soweit es von ihm abhängt, bewiesen, daß er der Tugend zuliebe und um besser zu werden zu allem bereit sei, und ich kenne nicht, was edler wäre. So ist es also, noch einmal, durchaus edel, um der Tugend willen sich hinzugeben.

Das also ist der Eros der himmlischen Göttin, auch er kommt vom Himmel und ist von großem Werte für die Stadt und den einzelnen, denn er gibt dem Freund und dem Geliebten beiden jene große Sorge um die eigene innere Tüchtigkeit. Wer von dieser Sorge nichts weiß, der bekennt sich zum irdischen Eros.

---

## Das andere Gesicht

Aus einem Soldatenbrief von 1918

Von Werner Lürmann

Es geschah an einem blassen Oktobernachmittage im letzten Jahre des großen Chaos nahe hinter der schon geborstenen, Tag und Nacht tobenden und brüllenden Front. Das Bataillon war aus seinen Stellungen vor Arras in überstürzter Eile herausgezogen worden und befand sich auf dem Marsch, um vor Cambrai erneut eingesetzt zu werden. Die Batterie, in der ich Dienst als Beobachter tat, hatte nur noch ein einziges schweres Geschütz schußbereit. Zum Mittag kam Befehl, zu rasten. Der Kommandeur ließ Batterien und Kolonnen exerziergemäß im welligen Gelände auf einer Wiesenfläche längs der Straße auffahren — wir konnten nur den Kopf schütteln über diese prachtvolle Unerfahrenheit des unlängst vom Osten gekommenen Majors. Ich sah auf zum Himmel, über dessen hellklares Blau stetig weiße Wolkengebirge sich hinschoben. Ich sah auf und erschrak: Die Leute standen Reihe an den dampfenden Feldküchen, die Gäule dicht an dicht — da scholl schon der Ruf: Fliegerdeckung! Ich sprang und lief, andere liefen und sprangen; und dann lagen wir verstreut auf nassem Wiesengrund und drückten die Leiber eng, Gesicht nach unten, gegen den Boden und zerbissen die Flüche zwischen den Zähnen; wie so oft in diesen zerbrochenen Jahren, in denen man nicht zehnmal, nein tausend und abertausend Mal auf der Schwelle des Todes mit nackter Seele standhalten mußte. Indem krachten schon die ersten Bomben auf die Gespanne herunter

— grausiges Geheul stand in der Luft — und wieder und wieder flog Detonation und schriller Schrei über uns hin. Dann: plötzlich entstand für Augenblicke eine große Stille, in die hinein aus dem Wolkenvorhang ein Maschinengewehr zu hämmern begann. Ganz deutlich scholl das — es war, als wäre unten bei uns jegliches hohes und langgezogenes Wimmern von getroffenen Menschen und Tieren aufgesogen worden vom erbarmungslos hart hackenden Takt der Vergeltung.

Und da geschah dies: Wie ein Stoßvogel schoß ein Flugzeug mit bunten Ringen an den Tragflächen aus dem Wolkengebirge der zersetzten Erde entgegen. Ich lag angeschmiegt an das Erdreich und hob zuwartend den Kopf und war unfähig mich zu rühren; denn es schien, als wolle das Flugzeug geraden Wegs durch die Luft auf mich zu stürzen, mich zu zermalmen. Sturmwind brach über mich ein, dann fuhr splitterndes Prasseln allenfalls dreißig Meter, nicht weiter, vor mir aus brauner Erdfontäne empor; im selben Augenblick loderten die ersten Flammen daraus. Meine Glieder gehorchten wieder dem Willen, ich sprang auf und stolperte dem abgestürzten englischen Flugzeug entgegen, unwiderstehlich getrieben vom Gedanken, Pläne und Kartenmaterial aus der Tasche neben dem Pilotensitz bergen zu müssen. Ich sprang hinweg über den Körper des englischen Sergeanten, der in Sturz und Anprall herausgeschleudert worden war aus den Haltegurten und ein brutales Landsknechtgesicht schief und verzerrt zur Seite hob; dem nur die Krönung der weichen Mütze fehlte und dessen Hinterkopf hinweg gerissen war, daß blutiger Gehirnbrei über die Schwärze des Haupthaars zu Boden tropfte. Ein Motor dröhnte und ein Propeller rauschte dicht über mir. Da ich den Kopf hob, kreiste über dem Wiesengrund der deutsche Sieger, bog sich heraus seitlings über den Bord der offenen Kabine und schwenkte die Mütze. Ich hob den Arm, zurück zu winken und hastete wieter dem brennenden Flugzeug entgegen.

Und da, als ich die Augen wieder am Boden hatte, geschah mir das Furchtbare: dicht vor meinem Fuß lag die Leiche des zweiten Engländers im eleganten, sauber gebügelten Offiziersrock, unter dem vorn offenen kurzen Pelzpaletot, die mit Breeches bekleideten Beine staken bis über die Knie in braunglänzenden, pelzgefütterten Fliegerstiefeln. Das Antlitz aber unter dem langen Blondhaar war blaß und schön das eines Knaben, noch zart und noch nicht männlich verhärtet vom Kriegserleben. Die Augen standen offen und waren vom selben Blauglanz wie der Himmel des Ruhmes, aus dem der Flieger gestürzt worden war... und die Formung dieses Gesichtes war die gleiche fast, erschreckend die gleiche fast, wie sie mein vor zwei Jahren am Pfefferrücken gefallener leiblicher Bruder besessen hatte, als er noch frohsinnig und jung nichts wußte vom frühem Tod. Hilfslos stand ich, unfähig eines Gedankens — Scham brach glühend über mein staubiges, verschwitztes Gesicht, in dem die Bartstoppeln seit Tagen standen — Grauen kroch wie eklig kaltes Getier den Rücken hoch. Urplötzlich fühlte ich mich einsam und gänzlich verlassen und sah wie eine Vision die letzten vom Kampf entstellten Gesichter aller Kameraden, die bis jetzt sterben

mußten, Sinnlosem hingeopfert — ein ungeheures Licht der Erkenntnis flammte auf in meinem Innern und totstumme Traurigkeit würgte meine Kehle. Ich drehte mich um und schritt taumelnd hinweg unter der wieder herbstlich strahlenden Bläue der ewigen Kuppel über verwüstetem Land, darin das Morden tobte und brüllte — —

In der Nacht zog meine Batterie mit ihrem letzten feuerbereiten Rohr der unaufhörlich wetterleuchtenden Front entgegen, die schon seit Wochen barst — wir gingen in Stellung.

Ich wollte, ich hätte nie dieses Antlitz sehen müssen, inmitten dessen Stirn kaum sichtbar, klein und kreisrund der Einschußkanal wie ein rot dunkler Schmutzflecken seinen Anfang nahm. —

Es wäre besser gewesen, niemals hätte ich dies Totenantlitz anschauen müssen — für mich selbst, für uns alle diesseits und jenseits der Fronten — —

---

## Fragment

Von Rudolf Rheiner

— — Jahre versinken, und ich bin wieder in der westfälischen Stadt M. — Eine verschneite Winternacht. — Ich komme von Dir und gehe unter dem Dom der Bäume nach Hause. Ein junger Blondkopf schlendert vor mir her, in halb zerschlissenem Anzug, frierend. Er bittet um Feuer für eine halb abgebrannte Zigarette... Wir haben denselben Weg und plaudern. Das alltägliche und doch furchtbare Schicksal eines Arbeiterjungen erzählt er ruhig, ohne Phrase. Manchmal hält er inne; ihn fröstelt. Viele Geschwister zuhause; kaum aus der Schule heraus, soll er gleich verdienen, konnte nichts erlernen, wird nirgends angenommen. Schließlich kommt er bei einem Dachdecker in die Lehre. Ein anderer Meister verspricht ihm mehr Lohn; er nimmt an, aber nach einem halben Jahre macht dieser Konkurs. Wieder arbeitslos mit 19 Jahren, jetzt seit Monaten. Jeden Bissen Brot hält ihm der Vater vor; dabei erscheint jedes Jahr noch ein kleiner Bruder. — Lügt er? — Die Lüge ist geschäftiger im Erzählen. — Stille. — Hoch blinken die Sterne, kalt und ruhig. „Wenn man etwas dafür könnte, daß man da ist...“ — Es klingt nicht verhetzt, nur einfach und traurig; eine junge Seele zuckt und blutet. — Ich gebe ihm Geld und bitte ihn auf den andern Abend zu mir zum Abendbrot. Er sieht mich langsam an: „... Das ist anständig von Ihnen. — Ich komme.“ — —

Es sind sehr schöne Monate geworden; ich inserierte für ihn um Arbeit, leider ohne Erfolg. Aber meine Sorge um ihn löste wieder alle Energie bei ihm; er suchte fieberhaft, fand immer wieder etwas Gelegenheitsarbeit, Kohlschaukeln am Güterbahnhof, Reisigwellen tragen, Botengänge. — Wie froh war er, wenn er mir am Abend ein paar selbstverdiente Mark zeigen konnte, wie leuchteten seine grauen Augen, welches Lächeln umspielte auf einmal diesen harten Mund! Er sah zum ersten Mal in seinem Leben gutes Theater, las Bücher von mir und unsere Abende löschten sein Vaterhaus aus, das ihm nie eines gewesen war... Als ich im Herbst wieder in die Stadt kam, war er gebräunt, strahlend, seiner eigenen Kraft trunken. Ich wollte